

DIE REISE DES JOHANNES VON MARIGNOLA NACH CEYLON

Ein Beitrag zum UNESCO-Projekt
»Seidenstraßen: Straßen des Dialogs«

VON ANANDA ABEYDEERA

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts beherrschte Venedig das östliche Mittelmeer und besaß ein echtes Kolonialreich. Seine wirtschaftliche Kraft ermöglichte ihm einen Zugang zum Nahen Osten und zum Schwarzen Meer, wo sich die wenigen, aber kostbaren Produkte aus Asien ansammelten. Die venezianischen Händler fanden dort Seide, Baumwolle und die für die feine Küche sowie für die damaligen Arzneien unentbehrlichen Gewürze (Pfeffer, Nelkenpfeffer, Ingwer, Gewürznelken, Zimt usw.), die sie ins Abendland transportierten. Doch Venedig suchte einen direkten Zugang zu all diesen Reichtümern.

Zu einer Zeit, in der die Kreuzritter vor dem Islam zurückwichen, erschienen die Mongolen als die idealen Verbündeten. Man glaubte nicht nur, daß die Mongolen bereit wären, sich bekehren zu lassen, sondern vielmehr, daß sie im Geheimen schon bekehrt wären. Nun wartete man auf eine Gelegenheit, diese Bekehrung offenbar zu machen. Aus dieser Illusion entwickelte sich der große Traum einer Allianz zwischen Mongolen und Christen, die den Islam mit einem Würgegriff umklammern und so zerstören oder ihn bekehren würde. Schließlich sollte der wahre Glaube über die ganze Erde herrschen.

Vor diesem Hintergrund des Handels und der Christianisierung begann Mitte des 12. Jahrhunderts die Ära der großen Reisen nach Asien. Zur Zeit des Konzils von Lyon (1245) verband Papst Innocenz IV. den Missionsgedanken mit der Kreuzzugsidee; die ersten Missionsreisen nach Asien – die des Johannes de Plano Carpini und des Wilhelm von Rubruck – öffneten die Wege dorthin und führten zu weiteren solchen Unternehmungen. Die Brüder Nicolo und Matteo Polo, von ihrer ersten Reise zurückgekehrt, um weitere Missionare zu erbitten, fuhren 1272 gemeinsam mit Marco nach China zurück und blieben dort zwanzig Jahre. Die ersten Missionen endeten mit Enttäuschungen. Nichtsdestoweniger blieb der Traum von der Bekehrung der Mongolen bestehen, und im 14. Jahrhundert folgten weitere Expeditionen. Im folgenden soll uns die Expedition eines Franziskaners, des Johannes von Marignola, genauer interessieren, und zwar seine Reise nach Seyllan. Der Bericht zeigt in mehr als einer Hinsicht sein besonderes Interesse an dieser Insel, in der er das ursprüngliche Bild des Paradieses sieht: ein schwer erreichbarer Ort, auf dem Gipfel eines Berges gelegen, der den Baum des Lebens und eine ganze Reihe merkwürdiger Pflanzen trägt.

Johannes von Marignola, Sproß einer toscanischen Adelsfamilie, wurde um 1290 in Marignola geboren, einem kleinen Dorf in der Nähe von Florenz. Einige Jahre nach seinem Eintritt in das Franziskanerkloster Santa Croce in Florenz wurde er Dozent an der Universität von Bologna, einer der ältesten Universitäten Europas. Als 1336 der Großkhan von Peking zwei Gesandte zu Papst Benedikt XII. schickte, um Missionare zu erbitten, brach Johannes von Marignola 1338, mit dem Titel »Legat des Papstes« versehen, mit den anderen Gesandten nach

Asien auf. Im Mai oder Juni 1342 traf er in Peking ein, und er blieb vier Jahre in China. Dann schiffte er sich nach Indien ein, blieb ein Jahr lang in Colombum (Quilon), dessen Bischofsstuhl nach dem Tod von Bruder Jordan Catalani von Séverac (1323)¹ unbesetzt geblieben war, und reiste weiter, um die Grabstätte des heiligen Thomas sowie das Reich der Königin von Saba zu besuchen. Auf dem Rückweg nach Indien wurde er das Opfer eines gewaltigen Sturmes, der ihn nach Seyllan verschlug. Dort blieb er vier Monate und kehrte dann 1353 über Palästina und Zypern nach Avignon zurück. Bald darauf holte der König von Böhmen Marignola als Kaplan an seinen Hof nach Prag. Gleichzeitig erhielt Johannes das Bistum von Bisignano in Calabrien.

Der böhmische König beauftragte ihn, die Geschichte Böhmens aufzuschreiben. Johannes verfaßte also eine Chronik und begann sie – wie es damals Brauch war – mit der Schöpfungsgeschichte. Diese Chronik wurde erstmals 1768 durch Pater Dobner in seinen »Monumenta Historica Bohemiae«² veröffentlicht. Etwa 50 Jahre später fand J.G. Meinert die Aufzeichnungen der Missionsreise, die Johannes von Marignola ziemlich verstreut in die Chronik eingeflochten hatte. Meinert nahm Einsicht in das ursprüngliche Manuskript, ordnete den Text Dobners neu, versah ihn mit einem Kommentar und veröffentlichte ihn im Jahre 1822 in deutscher Übersetzung.³

Das Hauptanliegen des Johannes von Marignola aber war eine Chronik, und er begann sie mit der Ankündigung seiner Absicht über die Einteilung in drei Bücher. Tatsächlich ist sein Werk in drei Teile getrennt, nämlich 1. Thearchos oder die Geschichte der Welt von der Schöpfung bis zum Turmbau von Babel, 2. Monarchos oder die Geschichte der Könige von Nimrod bis zu den Franken, den Germanen und dem Königreich Böhmen und 3. Ierarchos oder die Geschichte der Kirche von Melchisedech bis zu Moses Aaron, zur Begründung des Christentums, zum Papst von Rom und zu den Bischöfen von Böhmen.⁴ Das ist der Inhalt des ersten Buches dieser Chronik, in dem Johannes der Versuchung nachgab, seine orientalischen Erinnerungen niederzuschreiben. Als er zur Beschreibung des Paradieses kam, schwankte er einen Augenblick zwischen dem Auftrag des Königs und dem Nutzen der Ablenkung. Aber er hielt beides für untrennbar und löste das Dilemma sehr einfach: *Aber jetzt wie es unser Thema erfordert und wie ich schätze, ist das gleichzeitig angenehm und ertragreich für einige Leute, ich schlage vor, hier einen Bericht über Seyllan einzufügen, vorausgesetzt, er gefällt Ihrer Kaiserlichen Majestät, wenn es Ihnen nicht gefällt, brauchen Sie es nur zu streichen.*⁵

Auf diese Weise fügt Johannes von Marignola die Erzählung seiner Reise nach Seyllan in das erste Buch seiner Chronik ein. Er rief sich die Erinnerungen an seine Missionsfahrt ins Gedächtnis und beschrieb Seyllan, die Insel nahe dem Paradies. Im Gegensatz etwa zu Marco Polo, den auch die Realia um ihrer selbst willen interessierten und aus dessen Reisebericht demzufolge wichtige Einsichten in Schiffbau und Navigation der Chinesen im Mittelalter zu gewinnen sind, faßte Johannes von Marignola seine Erlebnisse im Sinne der mittelalterlichen Bedeutungslehre als Mosaiksteinchen der Heilsgeschichte auf, so daß für die tatsächliche Schifffahrt auf dem Indischen Ozean wenig aus seinem Bericht geschlossen werden kann. Sein Bericht ist aber insofern auch für Schifffahrtshistoriker interessant, als er viele zeittypische Züge aufweist.

Seyllan selbst ist natürlich ein geographisch faßbarer Ort, die Insel Sri Lanka im Indischen Ozean, die im Verlaufe ihrer Geschichte die verschiedensten Namen geführt hat. Im Sanskrit hieß die Insel nach ihren arischen Bewohnern *Simhala*, das heißt »Löwenwohnung«. Die Pali-Form dieses Namens war *Sihalam*, was im Chinesischen zu *Si-lan*⁶ und im Arabischen zu *Saylân*⁷ werden mußte. Marco Polo, der dort 1284, also ca. 65 Jahre vor Johannes von Marignola, landete, nannte sie schließlich *Seilan*.⁸

Die Szene von Johannes' Ankunft auf der Insel ist gewissermaßen ein Prolog, der die Prüfungen und Hindernisse beschreibt, die es zu überwinden galt, wollte man zu dieser Insel

gelingen. Zunächst gerät er in einen gewaltigen Sturm, der mit einem infernalischem gefärbten Vokabular beschrieben wird: *Während eines Sturmes, der so heftig war, daß wir mehr als fünfzigmal bis in den Abgrund des Meeres versenkt wurden, und durch ein bloßes Wunder aus allen diesen Abentheuern mit dem Leben davon kamen, denn wir sahen das Meer brennen, feuerspeyende Drachen über uns herfliegen und viele Personen auf den anderen Junken im Vorübergehen tödten, während die unsrige durch die Kraft des Allerheiligsten, das ich bei mir trug, und durch die Verdienste der glorreichen Jungfrau und der heiligen Klara unversehrt blieb. Ich forderte alle Christen auf, Reue und Leid zu erwecken, und ergab mich, bloß auf das Heil der Seelen bedacht, in den göttlichen Willen, von dessen Gnade geführt, wir am Tage Kreuzerfindung (3ten Mai 1349) wohlbehalten in einem sichern Hafen in Seyllan, Pervily genannt, dem Paradiese gegenüber gelegen, ankamen.*⁹

Diese Fahrt, eine wegbereitende Reise, ist eine göttliche Mission. Johannes von Marignola hatte gar nicht vor, nach Seyllan zu fahren; er steuerte die Küste von Indien an, als ob ihn Gott dorthin geführt hätte. Die ihm auferlegten Prüfungen hatten den Zweck, Gott zu finden und sich selbst vor dem Betreten des heiligen Ortes zu reinigen. Die Selbstreinigung war nicht die einzige Prüfung; der Aufenthalt auf der Insel z.B. forderte die Besitzlosigkeit, das materielle Opfer. Auf Seyllan angekommen, fiel Johannes von Marignola in die Hände eines sarazenischen Piraten, der ihn seines ganzen Reichtums beraubte. Höflichkeit vorspielend, erleichterte der Eunuch und Pirat Coya Joan, Usurpator des Königreichs von Seyllan, den Franziskaner um 60000 Mark in Gold, Silber, Seide, goldenen Stoffen, wertvollen Steinen, Perlen, Kampher, Muskat, Myrrhe und Gewürzen. Gleichzeitig stahlen ihm Straßenräuber seinen schönen goldenen Gürtel von Saba. Da ihm alle Sachen nur auf Zeit weggenommen wurden, war er gezwungen, vier Monate auf Seyllan zu bleiben. Trotz dieser unangenehmen Erfahrungen auf Seyllan war Johannes von Marignola von dem, was er sah, fasziniert. Er scheint die Vorstellung gehabt zu haben, daß die Insel, wenn sie schon nicht das Paradies selbst war, diesem doch sehr nahe sein mußte.

Nun widmet er dem Paradies ein ganzes Kapitel, da es, wie er behauptet, existiere. Seine Vorstellung vom Paradies war die im Mittelalter übliche: *Es ist aber das Paradies ein von dem östlichen Ocean umschanzter Ort jenseits des kolumbinischen Indiens, dem Seyllanberge gegenüber, und um so viel höher als die ganze Erde, daß er, wie Johann Scotus beweist, bis an den Mondkreis reicht – ein Ort von allem Unfrieden gesondert, geschmückt mit jedem Reiz und ewiger Heitere, und mitten in demselben entspringt eine Quelle aus der Erde, die von Zeit zu Zeit das Paradies wässert, und alle Bäume desselben; denn es sind dort alle Bäume gepflanzt, welche die edelsten Früchte von wunderbarer Schönheit, Lieblichkeit und Wohlgeruch zur Speise des Menschen tragen. Jene Quelle entspringt oben auf einem Berge, und fällt in einen See, der bei den Philosophen Euphirattes heißt, und in ein anderes dichtes Wasser sich ergießt, hernach auf einer anderen Seite wieder hervorkommt, und sich in vier Flüsse teilt, die durch Seyllan strömen.*¹⁰

Jean Duns Scot (Johannes Duns Scotus), den Johannes von Marignola mit Hochachtung zitiert, wenn er von der Existenz des irdischen Paradieses spricht, war einer der größten Denker des Mittelalters, einer der Väter des Nominalismus. Er lebte von 1266 bis 1308 und absolvierte sein Studium der Theologie sowohl an der Universität Oxford als auch in Paris, wo er im Jahre 1305 den Dokortitel der Theologie verliehen bekam. Im letzten Jahr seines kurzen Lebens unterrichtete er am »Studium Generale« der Franziskaner in Köln. Duns Scot versuchte eine neue metaphysische Basis aus der natürlichen Theologie zu entwickeln, die seine Abhandlung über die Abhängigkeit der natürlichen Phänomene ablösen sollte. Der Scotismus wurde eine dominante Lehre im mittelalterlichen Denken, in dessen Umkreis Johannes von Marignola ebenso wie die jungen Franziskaner geformt wurden.

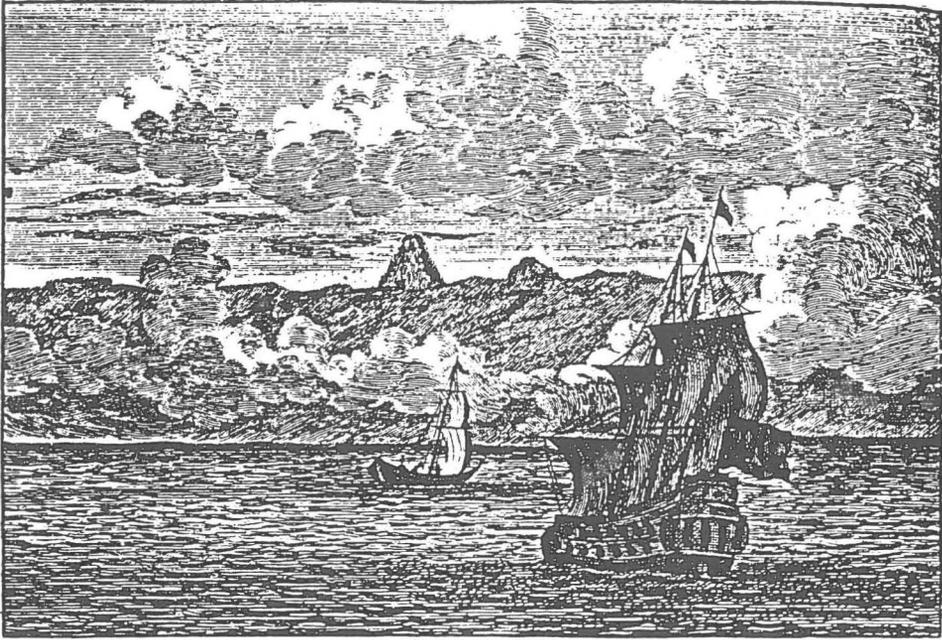
Das beweist die Anspielung auf Jean Duns Scot, mit der erklärt werden soll, wo sich das

Paradies befindet. Doch ist bei Scotus nicht von Ceylon die Rede, sondern von einer Passage aus der Abhandlung »Utrum paradisi sit locus conveniens habitationi humanæ«. In diesem Werk erwägt Jean Duns Scot die Möglichkeit, daß das Paradies bis an den Mond heranreichen könnte: *Der Herr sagt, daß das Paradies aufgrund seiner Größe den Umkreis des Mondes berührt; aber dieser Umkreis des Mondes wird von der Sphäre des Feuers berührt, es kann also nicht mit dem Aufenthaltsort des Menschen übereinstimmen. Außerdem ist das Paradies ein Ort, der höher liegt als die höchsten Berge von allen Bergen, denn die Wasser der Sintflut, die 15 Ellen über die Gipfel der Berge stiegen, konnten das Paradies nicht erreichen.*¹¹ Die Sintflut war Gegenstand zahlloser Interpretationen seitens der Theologen, und das Kapitel, das die Bibel der Sintflut widmet, bildet den Hintergrund der hier dargestellten Diskussionen. In der Heiligen Schrift heißt es: *Da kam die Sintflut vierzig Tage auf Erden, und die Wasser wuchsen und hoben den Kasten [= die Arche] auf und trugen ihn empor über die Erde. Also nahm das Gewässer überhand und wuchs sehr auf Erden, daß der Kasten auf dem Gewässer fuhr. Und das Gewässer nahm überhand und wuchs so sehr auf Erden, daß alle hohen Berge unter dem ganzen Himmel bedeckt wurden. Fünfzehn Ellen hoch ging das Gewässer über die Berge, die bedeckt wurden. Da ging alles Fleisch unter, das auf Erden kriecht ...*¹² Wir werden im folgenden sehen, an welcher Stelle Johannes von Marignola bestimmte Beobachtungen, die er auf Ceylon machte, an die bereits niedergeschriebenen Artikel über den christlichen Glauben anfügte.

Wie seine Zeitgenossen versuchte auch Johannes, die Flüsse des Paradieses zu lokalisieren. Auf seinen Reisen hatte er, wie er glaubte, alle vier Flüsse entdeckt; sie flossen zwar durch Seyllan, dennoch konnte er ihren Ursprung, ihre gemeinsame Quelle nicht finden. Gleichzeitig rief das Paradies natürlich die Erinnerung an den Sündenfall Adams und Evas wach: *Und sogleich hat ein Engel Adam am Arm ergriffen und ihn jenseits des Sees zum Berg Seyllan versetzt, wo ich vier Monate gewesen bin, und zufällig setzte Adam den rechten Fuß auf den Stein, der immer noch da liegt. Und sofort wurde durch ein göttliches Wunder die Form der Sohle seines Fußes in Marmor eingedrückt und hat bis heute überdauert. Es hat die Größe oder Länge zweieinhalb unserer Palmen (mehr vielleicht als die mittlere Elle von Prag), die ich nicht allein vermessen habe, sondern auch ein anderer spanischer Pilger, weil ja viele auf Wallfahrt zum Adamsberg gehen. Auf dem anderen Berg aber, ungefähr vier kleine Tagesreisen entfernt, war Eva auch durch einen Engel ausgesetzt worden. Und was die Geschichten jener Völker erzählen, widerspricht nicht der Heiligen Schrift; sie sind voneinander im Leid getrennt gewesen. Nach diesen Tagen führte der Engel Eva zu dem fast verzweifelnden Adam und hat sie getröstet.*¹³

Für Marignola war, wie für andere mittelalterliche Reisende, die Suche nach der Wiege der Menschheit ein bedeutender Aspekt seiner Reise. Doch galt es, diese Rückkehr zum Ursprung zu beglaubigen. Sie war nur möglich dank eines Eindringens in andere Ursprünge, die der Wörter: *Auf diesem sehr hohen Berg, der nach dem Paradiese vielleicht der höchste auf Erden ist, liegt, wie einige glauben, das Paradies, doch zu Unrecht, weil der Name dagegen spricht; denn er wird von den Einwohnern Zindanbaba genannt: Baba, das heißt Vater, und mama, das heißt in jeder Sprache der Welt Mutter, und Zindan ist dasselbe wie die Hölle: also ist Zindanbaba dasselbe wie die Hölle des Vaters, weil der Vater vom Paradies vertrieben, dort gleichsam in die Hölle versetzt wurde.*¹⁴

Worte haben also Ähnlichkeit mit den Dingen, auch hier, wo das Wort dazu dient, einen bestimmten Ort auszumachen. Das Wort selbst ist es, das ein Wiederaufleben des Ursprungs möglich macht. Trotzdem bleibt Johannes von Marignola zurückhaltend und vorsichtig. Es sei nicht wirklich die Hölle, sondern nur die Vorstellung von ihr, die Adam im Vergleich zum Paradies gehabt habe. Der Berg, den die Araber Gebel Sarandib/Serendib/Serändib oder Gebel al-Rahun nannten, spielt in der arabischen Mythologie eine wichtige Rolle. Zahlreiche



PIC D' ADAM

Abb. 1 Der Adamsberg von See aus. (Aus: Corneille Le Brun: *Voyages de Corneille le Brun par la Moscovie, en Perse et aux Indes Orientales*. Amsterdam 1718)

arabische Schriftsteller, unter ihnen Qazwini¹⁵, Mouffazal¹⁶ und Ibn Khaldūn¹⁷, haben Beschreibungen dieses Berges hinterlassen.

Die Darstellung Johannes' ist jener von Tabari vergleichbar, des großen islamischen Chronisten aus dem 9. Jahrhundert, und tatsächlich ist das Wort *Zindan*, welches Marignola verwendet, ein persisches Wort, das »Verließ« bedeutet. Dies könnte in Zusammenhang mit Tabaris Ausdruck »Gefängnis« stehen, den er in seiner »Chronik« verwendet: *Nun blieb Adam allein, und, wenn er aufrecht auf der Höhe des Berges von Serândib stand, ließ ihn seine Körperhöhe mit dem Kopf bis zum ersten Himmel reichen. Die Hitze der Sonne, die auf Adam schien, ließ alle seine Haare vom Kopf fallen. Am Anfang unterhielt sich Adam mit den Engeln des Himmels. Darauf schickte Gott Gabriel, der seine Schwingen über Adams Kopf hielt, und seine Körpergröße wurde um sechzig Ellen reduziert. Danach stand er auf, es war ihm nicht möglich, die Stimme der Engel zu hören, was bei ihm heftige Traurigkeit hervorrief. Er versenkte sich wieder ins Gebet und richtete seine Gebete an Gott. Im gleichen Moment kam Gabriel und sagte zu Adam: »Gott läßt dich grüßen und sagt dir: Ich habe aus der Welt ein Gefängnis für dich gemacht und habe deine Körpergröße verringert, damit du in einem Gefängnis bist.«¹⁸*

Der Name »Serândib« kommt aus dem singhalesischen *Simhaladipa*, d.h. Löwenwohnungs-Insel und ist eigentlich der allgemeine arabische Name für Ceylon, wie al-Biruni (ca. 1100) sagt: *Singaldib, welches wir Insel Sarandib nennen.*¹⁹ Der berühmte Reisende Ibn Battuta verwendet diesen Namen in seinem Reisebericht: *Der Berg Serendib ist einer der höchsten Berge der Welt. Wir erblickten ihn bereits vom Meer aus, obwohl zwischen ihm und uns noch eine Entfernung von neun Tagen lag. Als wir ihn bestiegen, sahen wir die Wolken unter uns, so daß wir bisweilen nicht in die Tiefe schauen konnten.*²⁰

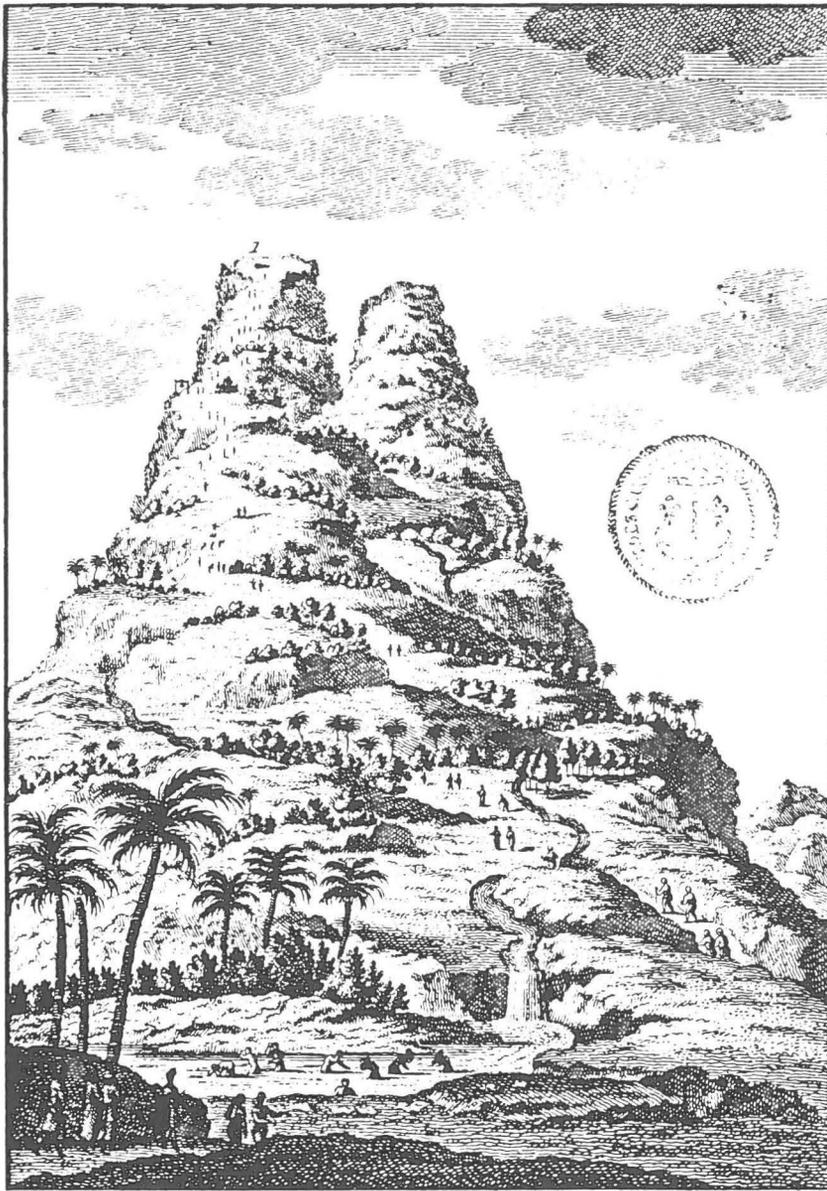
Auch wenn dieser Ort nicht das Paradies selbst ist, so ist er doch eine heilige Stätte, die Marignola tief bewegte. Tränen traten ihm in die Augen, als er diesen Berg der Zuflucht des ersten Menschen und auch das Sinnbild der Sünden der Menschheit erblickte. Marignola hatte seine sterbliche Hülle einer unwissenden Kreatur zurückgelassen, um in eine Welt einzutreten, in der die enträtselten Geheimnisse im geistlichen Licht glänzen: *Auch ist auf diesem hohen Berg der herausragende Gipfel wegen des Nebels selten zu sehen. Gott aber, unserer Thränen sich erbarmend, erhellte ihn eines Tages mit der Morgenröthe, und wir sahen ihn von hellen Flammen erleuchtet.*²¹

Wahrscheinlich hat sich Johannes von Marignola nicht bemüht, den Gipfel des Berges zu ersteigen. Stattdessen zog er es vor, die Aussicht auf den Gipfel festzuhalten, den er von weit unten erblickte. In seinem Versuch, die Tage der Genesis zu erforschen, entdeckte er weit unter dem Gipfel Elemente und Spuren, sichtbare Zeichen, die Zeugnis vom Aufenthalt Adams auf der Insel ablegen: *Auf dem Abhang [dieses Berges] ist eine sehr schöne Ebene und darauf der Ordnung nach: erstens die Fußspur Adams, zweitens eine sitzende Statue, die linke Hand auf den Knie ruhend, die Rechte erhoben und gegen Westen ausgestreckt. Ebenso sein Haus, das er mit seinen Händen gleichsam wie ein längliches viereckiges Grabmal, die Türe in der Mitte, von sehr großen Steinen, marmornen Tafeln, nicht gemauert, sondern aufgeschichtet hat.*²²

Er hat vielleicht den Abdruck einer Fußspur gesehen, die man auf dem höchsten Gipfel des Berges findet. An den Fußwegen, die zum Gipfel führen, konnte man Obdach und Ruheplätze finden, die für reisemüde Pilger gedacht waren. Tempel an abgelegenen Orten luden die pilgernden Reisenden ein, sich von ihren Anstrengungen zu erholen, zu beten, zu meditieren, sich zur Entspannung zurückzuziehen. An einem solchen Ort in Palabaddala wurde bis 1654 ein reich verzierter Abdruck der heiligen Fußspur aufbewahrt, den damals eine Gruppe Niederländer besucht hat. Von dem, was sie beobachtet haben, hat Baldæus, ein niederländischer Missionar, der sich zu dieser Zeit auf der Insel aufhielt, folgendes aufgezeichnet: *Unsere Niederländer haben im Martio 1654 (mit Vergünstigung der Majestät) diesen Fus besichtigt. Die Priester zeigten ihnen eine goldene Blate von der Länge und Breite wie Adams Fus worauf unterschiedliche Figuren stunden welche sie sagten dass zuvor in dem Fus gestanden wären; nachdem sie aber von den Priestern in das Gold gegraben worden, solten die andern verschwunden seyn. Dieser Figuren waren in allem 68 welche ihnen erklärt und verdolmetschet wurden aus der Siamschen Priester Sprache.*²³

Wahrscheinlich hat Marignola an diesem Orte die Fußspur und die Statue des Buddha gesehen, nach Meinung des frommen Missionars unbestreitbare Zeugnisse für die Tatsache, daß die Insel wirklich Adams Garten war. Was er selbst gesehen und von anderen gehört hatte, brachte ihn zur Überzeugung, daß dieser Ort der Garten Eden sei: *Auf dem selben Berg ist gegen das Paradies eine sehr große Quelle von gut zehn italienischen Meilen Umfang mit durchsichtigem Wasser, von der man sagt, daß sie von der Quelle des Paradieses herkomme und dort entspringe; was sie damit beweisen, daß aus der Tiefe unbekannte Blätter in großer Menge hervorkommen und Aloeholz und wertvolle Steine wie Karbunkel und Saphire und bestimmte heilbringende Früchte. Man sagt, daß jene Steinchen aus den Tränen Adams entstanden, was gänzlich falsch zu sein scheint.*²⁴

Marignola, der fromme Franziskaner, nahm das nicht ernst und glaubte nicht an den zugeschriebenen Ursprung der Edelsteine. Überdies fand er diese schematische Beschreibung des Paradieses ein wenig langweilig und geschmacklos. Er wollte als einziger die Wahrheit über die Pflanzenwelt der Insel herausfinden. Daher vervollständigte er die Beschreibung durch das Bild eines köstlichen Gartens: *Adams Garten voll seltener Bäume und Früchte, die ich sonst nirgends gefunden, obwohl ich in Indien Bäume gesehen, die alle Monate bewunderungswürdige Früchte tragen. Die Musen, von den Einwohnern Feigen genannt. Die Muse*



17. Schizzo d'ora

LE PIC D'ADAM.

1. Empreinte du Pied d'Adam,
sur le sommet de la Montagne.

ADAMS BERG.

1. Vertooning van Adams Voet,
boven op den Berg.

Abb. 2 Der Adamsberg mit dem Fußabdruck Adams auf dem linken Gipfel. (Aus: François Valentijn: Oud en nieuw Oost-Indien. Amsterdam 1724. Paris, Bibliothèque nationale)

aber scheint mehr ein Gartengewächs zu seyn, als ein Baum; denn sie hat einen Stamm von der Dicke einer Eiche und so zart, daß ein starker Mann ihn mit dem Finger durchbohren könnte, und tropft beständig einen wässerigen Saft aus. Ihre schönen smaragdgrünen Blätter sind, mehr oder weniger, wohl zehn Ellen lang, und so breit, daß sie zu Tischtüchern, wiewohl nur bei einer Mahlzeit, dienen; auch werden neugeborene Kinder, nachdem man sie abgewaschen, und mit Salz, Aloe und Rosen eingebalsamt, darein ohne Binden gewickelt, und so in den Sand gelegt.²⁵

Ein deutscher Reisender, Wolfgang Heydt, bestätigt: *Als ich mich gegen den Ausgang des 1736ten, und zu Anfang des 1737ten Jahrs mit unter der Suite des holländischen Ambassadeur Daniel Aggreens an dem Königlichen Hof zu Candea auf der Insel Ceylon befunden, sind wir an statt der teller, als worauf wir speisen sollten, mit 5-6 oder auch mehr Stücken von dergleichen Blättern, die man uns auf die Beine legte, serviert oder verdienet worden. Wir speisten nur auf dem blossen Grund, worauf ein Mattgen gebreitet war, auf dieses legten die Singhalesen die Speisen, womit sie uns trachtirten, welche sie in Kurben herum getragen, und nach dem Rang ausgetheilt hatten.*²⁶

Johannes von Marignola beschrieb Adams Garten weiter in minutiösen Details mit all seinen großartigen Bäumen: *Der Baum trägt nur auf dem Gipfel Früchte von der Länge eines großen Fingers, deren auf einem Stengel wohl drei hundert wachsen, die anfangs ungeniesbar, durch liegen zeitigen, und daher in den Häusern aufbewahrt werden, wo sie den trefflichsten Geruch und Geschmack bekommen. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, daß man in den Baum keinen Querschnitt wo immer machen konnte, ohne daß an beiden Enden desselben die Gestalt eines gekreuzigten Menschen zu sehen war, als ob sie mit der Nadel ausgearbeitet wäre – und von diesem Baume waren die Feigenblätter, woraus Adam und Eva sich Schürzen zur Bedeckung ihrer Blöße gemacht!*²⁷ Ibn Battuta, Marignolas Zeitgenosse, hatte während seiner Pilgerfahrt etwas ähnlich Merkwürdiges in Ceylons Flora bemerkt. Der islamische Reisende hat den in gesprenkelten Kelchen der wilden Rhododendren von der Wildnis des Gipfels vom Adamsberg den Namen Gottes in Buchstaben geschrieben gelesen: *Auf ihm [Berg Serendib] gibt es eine Menge Bäume, die ihre Blätter nicht verlieren, vielfarbige Blumen und eine rote Rosenart von der Größe einer Hand. Man behauptet, daß auf dieser Rose sich eine Schrift zeigt, aus der der Name des allerhöchsten Gottes und der seiner Propheten herausgelesen werden kann.*²⁸

Marignola setzt die Beschreibung der Bäume und Früchte in Adams Garten fort, die er in seinem Leben zuvor noch nie gesehen hatte. Der Nargilbaum, dessen Blätter ihn an die Dattelpalme erinnerten, ist in Wirklichkeit eine Kokospalme, die man in Hülle und Fülle auf der Insel findet: *Der Nargillus oder die Indische Nuß wächst auf einem Baume mit äußerst wohlschmeckender Rinde und hat sehr schöne Blätter, wie eine Palme, woraus Körbe und Maaße gemacht werden, und womit man die Häuser, nämlich die Dachbalken und Latten bedeckt. Aus dem Baste macht man Seile und aus der Schale Becher und andere Geschirre, auch Löffel gegen das Gift. In der Schale ist auf zwei Zoll ein Fleisch, das wie Mandeln schmeckt und gebrannt wird, um ein treffliches Mehl und Zucker daraus zu gewinnen; inwendig aber sprudelt ein milchiger Saft hervor, woraus der trefflichste Wein wird. Zwischen den Blättern der Nargillen wachsen lockere und trockene Fäden, wie eine Art groben Gewebes oder Netzes, und daraus machte Gott dem ersten Elternpaare – nicht Fell- sondern Fasernkleider, so wie noch heut zu Tage für die Juden und Bauern, die Kamallen heißen und Last- oder Sänftenträger sind, Regenkleider daraus gemacht werden, die von diesen Kamallen, nicht von Kameelen den Namen haben; denn die Wolle des Kameels ist nur um etwas weniger fein als Seide, und in Seyllan gibt es keine Kameele, sondern nur unzählige Elephanten, die zwar sehr wild sind, aber doch selten einem Fremden etwas zu Leide tun. Ein dergleiches Kleid, wie auch Johannes der Täufer hatte, habe ich bis Florenz gebracht, und dort in der Sachristei der Minderen niedergelegt.*²⁹

Der Amburan-Baum (singhalesisch *Amba*) erinnerte ihn sogleich an den Pfirsichbaum, den er von zu Hause kannte. Tatsächlich handelt es sich um einen Mango-Baum, der in zahlreichen Arten über die Inseln verstreut wächst. Der Brotfruchtbaum, den er *Ciakebaruhe* nennt, war für ihn besonders faszinierend und wurde deswegen in auffälliger Art und Weise beschrieben: *Der ungeheure Ciakebaruhe, ein wunderbarer Baum, von der Dicke einer Eiche, der auf Aesten Früchte von der Größe eines starken Lammes oder eines dreijährigen Kindes trägt. Ihre Schale ist hart wie unsere Fichtenrinde, wird mit der Weile geöffnet und hat inwendig ein Fleisch, das jede Art von Wohlgeschmack vereint, und so süß als Honig oder die beste italienische Melone ist, und enthält an fünfhundert Kastanien, die eben so schmecken, und gebraten, gar wohlschmeckend sind.*³⁰

Der Vergleich der Brotfrucht mit einem großen Lamm oder mit einem dreijährigen Kind bringt den Leser heute zum Schmunzeln. Aber solche Vergleiche gab es in den Erzählungen der Reisenden sehr häufig, und manchmal neigten sie zu abenteuerlichen Übertreibungen. Von diesem Lamm in Pflanzenform, halb Tier, halb Pflanze, das im Caspian Gebirge wächst, gab auch Odorico von Pordenone, ein anderer mittelalterlicher Reisender, eine merkwürdige Beschreibung: *Croist pompons, [melons, courges] merueilleusement grans. Quant ilz sont meurs, on les euvre et y treuve on une bestelette de char vive, qui est telle comme un petit aignellet, et mengue on ces pompons et ces bestelettes.*³¹

Als Marignola bemerkte, daß einige Früchte wie Äpfel und Birnen, die in Europa heimisch sind, nicht auf der Insel vorkommen, war er darüber weniger erstaunt als über das Fehlen von Weintrauben, das er für gänzlich unwahrscheinlich hielt. Daher fragte er sich, wie man nur auf Wein verzichten könne, den unverzichtbaren, besten Teil der Gottesdienstfeierlichkeiten: *Andere Früchte erinnere ich mich nicht hier gesehen zu haben, weder Birnen noch Äpfel, noch Feigen oder Weinstöcke, außer, die bloß Blätter, die keine Trauben ansetzen. Doch ist an der Kirche des Heiligen Thomas [zu Mirapolis] ein sehr schöner, wiewohl kleiner Weinberg, der wenig Wein liefert und den ich gesehen. Man sagt nämlich, der Apostel habe auf seinen Wanderungen immer ein wenig Wein bei sich getragen, so wie auch ich (zum Gebrauch bei der Messe) durch zwei Jahre that, und als er ihm einst ausging, sei er von Engeln in das Paradies geführt worden, und habe sich von da Trauben mitgenommen, aus deren gesäten Kernen jener Weinberg hervorgewachsen. Melonen, Kürbisse, überhaupt eßbare Kräuter oder Küchengewächse habe ich nicht gesehen, außer ganze Wälder Basilikum.*³² In dieser Tropenwelt bildet das Pflanzenreich das Hauptelement in Adams Garten.

Al-Mas'ûdî, der »Herodot der Araber«, hat in seiner Kulturgeschichte der Länder und Völker des 10. Jahrhunderts ebenfalls eine Liste von Pflanzen. Auf der Liste derjenigen Pflanzen, die Adam nach Seyllan mitgebracht haben soll, kommen auch Kokospalme (*cocos nucifera*) und Banane (*musa paradisiaca*) vor: *Als Adam aus dem Paradies hinausgeworfen wurde, nahm er einen Beutel Getreide mit sowie dreißig Zweige von Bäumen des Paradieses mit einer harten Schale: die Walnuß, die Mandel, die Lambertnuß – d.h. die Haselnuß, die Pistaziennuß, den Mohn, die Kastanie, den Granatapfel, die Kokosnuß, die Banane und die Eichel, zehn andere hatten einen Kern.*³³ Die Adamslegende war für die Mentalität der Menschen des Mittelalters im Westen sehr wichtig. Sie war auch in der arabischen Welt sehr verbreitet. Auf der Karte von Serendib des berühmten Geographen al-Idrisi wird der heilige Berg in beträchtlicher Größe dargestellt.³⁴ Auf der türkischen Weltkarte von al-Kachgari aus dem Jahr 1076 wird der äußerste Süden als Sarandib bezeichnet, worauf die beigefügte Randbemerkung Bezug nimmt: *Mahabat Adam 'aleihi asalam, d.h. Hier kam Adam hiernieder, über ihm sei der Friede.*³⁵

Johannes von Marignola ist durchaus nicht der einzige mittelalterliche Schriftsteller, der die Verbindung dieses Berges mit ursprünglicher Vegetation und Mineralien erwähnt. Al-Mas'ûdî schreibt dazu: *Dann ließ Gott Adam nach Serendib [Eva nach Dschidda, Iblis nach Baisâh*

und die Schlange nach Isfahan]. Adam kam herab nach Indien, zur Insel Serendib auf den Berg ar-Rahûn. Er trug ein Kleid aus paradisischen Blättern, die er zusammengenäht hatte und die nun, als sie vertrockneten, von den Winden über Indien zerstreut wurden. Man sagt – Gott allein weiß, ob es wahr ist! – daß die Ursache für das Vorhandensein der verschiedenen Parfums in Indien in diesen Blättern liegt. Deshalb finden sich gerade in Indien Aloe, Nelken, Spezereien, Moschus und anderes mehr. Auf besagtem Berg leuchten Rubine und Diamanten.³⁶ Ar-Rahûn ist die arabische Benennung für den singhalesischen Provinznamen Ruhuna, wo sich der Adams Peak, der Berg Adams, befindet.

Die Beschreibung der üppigen Vegetation diente Marignola als Ausschmückung, um einen Eindruck vom Leben Adams und Evas vermitteln zu können, welches der Reisende in der Person der buddhistischen Mönche widergespiegelt findet. Er fühlte sich diesen Mönchen, die ein tugendhaftes Leben führen und einen großen Sinn für Reinheit und Klarheit haben, sehr verbunden: *In ihrer Kleidung begnügen sie sich mit einer Tunika, wie die Franziskaner tragen, ohne Kapuze und Kragen, die sie, nach Art der Apostel, über die Schultern werfen; doch, obwohl sie übrigens oberhalb und unterhalb der Lenden nackt gehen, die Reinheit ihrer Sitten unterliegt keinem Zweifel. Sie tragen einen Stecken in der Hand, liegen im Sande und bewohnen Hütten von Palmblättern, worin sie nie etwas über Nacht aufbewahren, und die man nicht nur mit den Fingern zerstören könnte, sondern die auch in Wäldern zerstreut, voll Reichtümer sind; gleichwohl leben sie darin in der größten Sicherheit vor Dieben, es müßten denn fremde Bettler und Landstreicher sein. Ihre Reinlichkeit ist so groß, daß keiner ein Haus bewohnte, worin Jemand ausgespien, und sie entfernen sich sehr weit, um auszuspien, was zwar selten geschieht, oder anderer Bedürfnisse halber.*³⁷

Gleich den Franziskanern, die den verderblichen Einflüssen der Welt entsagen, praktizieren diese Mönche Demut und absolute Armut, die für den Bettelstand Voraussetzung ist: *Sie essen nie Fleisch, weil auch Adam vor der Sündflut keines gegessen, sondern nur einmal des Tages, nie zweimal genießen sie etwas Reis, in Wasser gekocht, mit Nargillenmilch und Musen, und dieses Mahl erbetteln sie sich von den Großen des Landes, die es ihnen mit größter Ehrfurcht entgegenbringen, wenn sie, wie alle Morgen geschieht, feierlich gezogen kommen; ihr Trank ist nichts als Milch und Wasser [...] Alles das habe ich mit meinen Augen gesehen, und sie empfangen mich festlich, als ob ich aus ihrem Orden wäre.*³⁸ Diese buddhistischen Mönche lebten nicht in totaler Isolation und kapselten sich nicht von der Welt ab. Sie übten einen großen Einfluß auf die allgemeine Erziehung sowohl im geistigen Bereich als auch im weltlichen Teil des Lebens aus: *Sonst geben sich die Mönche mit dem Unterricht der Kinder ab, und lehren sie, Buchstaben zuerst mit dem Finger in den Sand und später mit eisernen Griffel auf Blätter eines gewissen Baumes, der Papyrus heißt, zeichnen.*³⁹

Als Ergänzung zu diesen Beobachtungen des Reisenden Marignola auf dem Gebiet der Erziehung machte der Engländer Robert Knox, der im 17. Jahrhundert zwar als Gefangener, aber mit gewissen Privilegien ausgestattet, im Hügelland der Insel lebte, folgende Bemerkungen, die die obengenannten Beschreibungen weiter präzisieren: *Sie lernen auff Sande schreiben in dem sie selbigen an der Erden ausbreiten darnach mit der Hand eben machen und also mit den Fingern Buchstaben darein mahlen damit sie die Hand nach und nach ins Geschickte bringen. Sie schreiben nicht auff Papier denn von selbigem haben sie wenig oder nichts; sondern auff ein Talipot-Blatt mit einem eisernen Griffel womit die Schrift darein gegraben wird. Wenn dieses Blat also beschrieben ist wird es nicht gefaltet oder zusammen gelegt sondern aufgerollet wie Seide-Band und kommet einiger massen dem Pergament gleich.*⁴⁰

In seinem Bestreben, die verschiedenen Zivilisationen an die Bibelverse anzugliedern, führte der Westen die ganze Erdbevölkerung nach der Sintflut auf die Nachkommen Noahs zurück. Der biblische Text teilte die verschiedenen Gebiete der Erdkugel den drei Söhnen Noahs zu und begründete somit die historische Einheit der Welt. Marignola war überzeugt, in

Kontakt mit einer Bevölkerung zu sein, die die Offenbarung Gottes bereits kannte – zumal sie sich »Söhne Adams« nannte. Die Eingeborenen hätten (schon früher) begonnen, den (christlichen) Glauben zu praktizieren, doch die (christliche) Religion sei laufend verändert worden und schließlich in den abergläubischen Kulturen untergegangen. Die ursprüngliche Botschaft sei in Vergessenheit geraten, der Sinn (des Glaubens) im Laufe der Jahrhunderte verlorengegangen. Sie wüßten keinen Gott mehr anzubeten: *Obgleich Ungläubige, führen sie doch einen wahrhaft heiligen Lebenswandel nach einer Religion, für deren Stifter sie den Erzzvater Enoch, den Erfinder des Gebetes halten, und zu der sich auch die Brachmanen bekennen.*⁴¹

Marignola beschrieb nun die Verehrung des Baumes, an dessen Fuß Buddha die Wahrheitsoffenbarung erlebte. Der Sproß des Baumes (*ficus religiosa*), der im dritten Jahrhundert vor Christus von Indien hierher kam, wurde in der ersten Hauptstadt, Anuradhapura, aufbewahrt. Die vielen jungen Pflanzen, die dorthin transportiert worden waren, wurden an verschiedenen Stellen Ceylons in den Gehöften der Tempel eingepflanzt: *In Ihrem Kloster stehen zwei, dem Blatte nach, von allen übrigen verschiedene, mit goldenen Kronen und Edelsteinen umgebene Bäume, vor denen Lichter brennen, und diese Bäume beten sie an – eine Abgötterei die sie durch Überlieferung von Adam überkommen zu haben wähnen, der, wie sie sagen, von dem Holze das künftige Heil erwartete.*⁴²

Henri Yule übersetzt *In claustris sunt due arbores*⁴³ mit *In their cloister they have certain trees*.⁴⁴ Diese Interpretation übersieht ein wichtiges Indiz, nämlich daß Johannes von Marignola mit diesen *zwei Bäumen* den Baum der Erkenntnis und den Baum des Lebens zu meinen scheint, die das Leben Adams im Paradies sowie die Geschichte seines Falls kennzeichnen. Im Gegensatz dazu gibt es auf dem Grün eines buddhistischen Tempels in Ceylon tatsächlich nur *einen* Baum als Objekt der Verehrung, den *ficus religiosa*, der ein Symbol für die Erleuchtung Buddhas ist. Die Interpretation von Johannes von Marignola beruht auf dem letzten Vers des Psalms XCXVI der *versio antiqua*, auch *vetus italica*⁴⁵ genannt, die zu *regnabit* hinzufügt *a ligno*. *Regnabit* wird von einem franziskanischen Wandermönch mit *curabit* erklärt. Mit dieser Anspielung auf das Wohl der Menschheit durch das Holz des Kreuzes zeigte sich doch, daß dieser Kult die Spuren einer ersten Evangelisierung Ceylons trage.

Im Zentralmassiv der Insel, wo sich der Adamsberg befindet, gibt es einen dichten, buschigen, unberührten Wald, der alle Arten von Bäumen und Pflanzen, die man in den tropischen Ländern finden kann, aber auch, bis auf die Lärche, die Nadelhölzer der ganzen Welt enthält. Dieser Wald, der zu jeder Jahreszeit grün bleibt, bot den Augen des Johannes von Marignola ein zauberhaftes Schauspiel. Während er den Wald betrachtete, kam ihm ein Vers König Davids in Erinnerung. Er spielt darauf an, als er den Vers *Dicite in gentibus, quia Dominus regnabit in ligno* zitiert. In den Psalmen gibt es einen Satz, der zu jenen Beschwörungen des Waldes und der Landschaft hinführt, die sich an jedem Ort des Waldes, den der Wanderer im Geiste durchquert, mit Poesie füllen: *Verkündet es in den Völkern, daß es im [oder: durch den] Wald ist, daß der Herr der König ist.*

*Daß der Himmel sich freue. Und daß die Erde frohlocke.
Daß das Meer sich entfessele. Bis in seine Tiefen.
Daß die Felder erzittern. Und alles, was sich darin befindet.
Daß die Bäume aus Holz Freudenschreie ausstoßen mögen.*⁴⁶

Der buddhistische Mönch Vedeha, der in einem Kloster in der Umgebung der Bergspitze Adams lebte, noch kurz bevor Johannes von Marignola dorthin kam, verfaßte eine Lobrede, die er diesem Berg widmete. Wir zitieren hier zwei Verse, die von der Freude, die ihm und später Johannes von Marignola die Herrlichkeit der Natur eingab, Zeugnis ablegen:

*Der Berg überstrahlt die Kronen der Wälder,
Von verschiedensten dunklen Tönen, erfüllt von Leben;
Er eröffnet den Blick zu Linien von dunkelroten und gelblichen Knospen,
Er leuchtet wie ein hoher First.*

*Der Wald ist wie ein Plateau, wo die Vögel tanzen,
Wie ein Konzertsaal für die Sänger,
Wie ein Festsaal für die Tiere,
Der Wald selbst ist ein ständiges Fest, das die Freude in sich trägt.⁴⁷*

Johannes von Marignola stützte sich in der ganzen Länge seines Textes auf die Heilige Schrift, von der man nicht abweichen durfte. Dennoch hat er sich dem Beweis der Herkunft des Volkes auf Ceylon zugewandt und den Zweifel erfahren, selbst in Widerspruch zu den biblischen Texten zu geraten: *Unterihre Überzeugungen gehört, daß die Sündflut nicht bis zu ihnen gereicht, und sie führen, nebst andern Beweisen, nicht nur Adams Haus, sondern auch ein gewisses, im Morgenlande häufiges, unstät lebendes Gesindel an, das ich gesehen.*⁴⁸ Der Autor kommt darauf in einem anderen Kapitel zurück: *Diese nennen sich Söhne Kains, und haben so verworfene, scheußliche und schreckhafte Gesichter, daß sich alles vor ihnen fürchtet, und niemand sie leiden mag; sie können sich nie über zwei Tage an einem Orte aufhalten; denn, wollten sie es, so fangen sie an zu stinken. Zwar lassen sie sich selten sehen, doch treiben sie Handel und führen Weiber und Kinder, ähnliche Frazengesichter, auf Eseln herum.*⁴⁹

Solche Leute konnten seiner Meinung nach nicht in der Arche gewesen sein. Daß sie allerdings Söhne Kains waren, schien für Marignola möglich zu sein; er führte an, daß Kota an der Westküste Ceylons von Kain gegründet worden sei, bevor er nach Damas floh. Er sah keinen Widerspruch zur Heiligen Schrift: *Die am Fuße des Berges lebenden Mönche, die sich Söhne Adams nennen, von dem sie aber weder durch Kain noch durch Seth, sondern durch andere Söhne abstammen wollen, obwohl Kain nach ihrer Meinung zu Seyllan geboren worden, und die Stadt Kota, wo ich war, auf der Stelle der ersten, von Kain erbauten steht.*⁵⁰

Wenn Johannes von Marignola den Einwohnern Ceylons auch eine Möglichkeit, das Seelenheil zu erreichen, zugestand, so schien es ihm schwer zu glauben, daß die Ureinwohner von Ceylon, die Veddhas⁵¹, die sich ihm wie Dämonen präsentierten, eine Chance auf Erlösung haben sollten. Er war bereit zu glauben, daß sie von Kain abstammten und das Böse verkörperten. Das Christentum jedoch konnte nur bei den Besten der Eingeborenen aufscheinen, bei den Nachkommen Seths.

In diesen von der Vorsehung bestimmten Umständen führten die Nachforschungen, die Marignola anstellte, um die Grundlagen des wahren Glaubens zu finden, dank eines peinlich genauen Studiums der Heiligen Schrift zu folgendem Ergebnis: Aus eigener Anschauung kam er zu dem Schluß, daß die Insel seit der Zeit der Genesis Teil eines Heiligen Landes sei. Seine häufigen Anspielungen auf das Paradies und seine fast zwanghaft wiederholte Behauptung, der Garten Adams befinde sich auf der Insel, zeigen, wie intensiv diese Idee den Menschen des Mittelalters, den Marignola verkörpert, beschäftigen konnte. Bis dahin waren die Darstellungen des irdischen Paradieses nie mehr als der Entwurf eines »Inhaltsverzeichnisses« gewesen.

Das Bild der Spuren einer vergangenen Zeit, das uns Marignola schildert, ist eine exemplarische Illustration, reich an Details über das Paradies, die aus einem großen ethno-geographischen Interesse heraus entstanden. Damit steht Marignola im Gegensatz zu der im Mittelalter üblichen generischen Anschauungsweise. Diese Illustration bestärkt das mythische Bild der kartographischen Darstellung von Taprobane (antike Bezeichnung von Ceylon), das sich auf zahlreichen mittelalterlichen Weltkarten, wie auf denen von Ebstorf und Hereford, in der Nähe des Paradieses befindet. Der Berg Adams, wo sein Fuß eine Spur hinterlassen hat, ver-

sinnbildlich in einer Bergkette, die es erlaubt, den Gipfel zu erreichen, ist übrigens eingezeichnet auf der Weltkarte von 1459 des Camaldulenser-Mönches Fra Mauro von der Insel Murano bei Venedig.³² Sie konkretisiert zugleich die ideologische Darstellung der Welt, an der die Insel einen integrativen Anteil hat, und versetzt Ceylon für die Menschen des Mittelalters in einen traumhaften Horizont.

Anmerkungen:

- 1 Cf.: Jourdain Catalini de Severac: *Mirabilia descripta*. Übersetzt von H. Cordier. Paris 1925; *Mirabilia descripta: The Wonders of the East* by Friar Jordanus. Aus dem Latein übersetzt von Henry Yule. London 1863, 67 S.
- 2 Chronicon Joannis Marignolae Florentini, Episcopi Bisinianensis. In: *Monumenta Historica Bohemiae nusquam antehac edita ...* P. Gelasius Dobner. Prag 1768, Band II, S. 68–282.
- 3 Johannes von Marignola minderen Bruders und päpstlichen Legaten Reise in das Morgenland vom Jahre 1339–1353. Aus dem Latein übersetzt von J.C. Meinert. (= Abhandlungen der königlichen böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften). Prag 1820. 107 S.
- 4 Relatio Fr. Iohannis de Marignolli. Hrsgg. von P. Anastasius van den Wyngaert O.F.M. In: *Sinica Franciscana*, Band I: *Itinera et relationes fratrum minorum saeculi XII et XIV*. Ad Claras Aquas, Florenz 1929, S. 524f.
- 5 Marignolli's Recollections of Eastern Travels. In: Henry Yule: *Cathay and the Way Thither: being a Collection of Medieval Notices of China*. London (Hakluyt Society) 1914, Band III, S. 220.
- 6 Cf. Chau Ju-Kua: *His Work on the Chinese and Arab Trade in the twelfth and thirteenth Centuries, entitled Chu-Fan-chi*. Übersetzt von Friedrich Hirth und W.W. Rockhill. New York 1966, S. 72.
- 7 Cf. Ibn Battuta: *Voyages* (mit arabischem Text). Übersetzt von C. DeFrémery und B.R. Sanguinetti. Paris 1922, Band IV, S. 177.
- 8 Marco Polo: *Recueil de voyage et de mémoires*. Hrsgg. von Roux de la Rochelle. Band I. Paris 1824, S. 197; *Selan und Sylan* in: *Der Mitteldeutsche Marco Polo nach der Admonter Handschrift*. (= Deutsche Texte des Mittelalters. Hrsgg. von Horst von Tscharnier) (= Abhandlg. d. Preußischen Akademie der Wissenschaften, Band XL). Berlin, 1935, S. 58f.
- 9 J.C. Meinert (wie Anm. 3), S. 75–76. Der Name Pervilly stammt aus dem singhalesischen Beruvala. Das ist einer der kleinen Häfen Ceylons, ca. 40 Kilometer südlich von Colombo. Adams Peak liegt etwa 60 km östlich von Beruvala.
- 10 Ebd., S. 77f. Die Regenfülle erzeugt eine außerordentliche Zahl von Flüssen in Sri Lanka. Die vier größten entspringen am Adams Peak und heißen Mahaweliganga, Kelaniganga, Kaluganga und Walaweganga. Der von Marignola erwähnte Berg ist der 2241 Meter hohe Adams Peak.
- 11 Joannis Duns Scoti Opera Omnia. Paris 1893, Band XIII, Liv. II; S. 70.
- 12 1. Mose 7, 17–21.
- 13 J.C. Meinert (wie Anm. 3), S. 80.
- 14 Ebd., S. 79f. Vgl.: *Auf dem Berg gibt es zwei Wege zum Fuß, den Weg des Baba und den der Mama, worunter die Eingeborenen Adam und Eva verstehen. Der Weg der Mama ist recht leicht, so daß ihn die Pilger für ihren Abstieg benutzen. Wer ihm aber zum Aufstieg begehen würde, hätte kein großes Ansehen über seine Pilgerfahrt zu erwarten. Der Weg des Baba hingegen ist beschwerlich*. Ibn Battuta: *Reisen ans Ende der Welt: Das größte Abenteuer des Mittelalters 1325–1353*. Hrsgg. von Hans D. Leicht. Stuttgart 1985, S. 201.
- 15 Cf. Qazwini: *Le livre des merveilles du monde*. Übersetzt von Henri Massé. Paris 1944, S. 12.
- 16 Cf. Mouffazal Ibn Abil-Fazail: *Histoire des sultans mamlouks*. Übersetzt von Marc Blochet. Paris 1929, S. 188f.
- 17 Cf. Ibn Khaldûn: *Discours sur l'histoire universelle*. Übersetzt von Vincent Monteil. Paris 1978, S. 739.
- 18 Tabari: *Chronique*. Übersetzt von Hermann Zotenberg. Paris 1980, Band I, S. 84.
- 19 Edward C. Sachau (Hrsg.): *Al Beruni's India*. Delhi 1964, S. 209.
- 20 Ibn Battuta (wie Anm. 14), S. 200.
- 21 J.C. Meinert (wie Anm. 3), S. 80.
- 22 Ebd., S. 80f.
- 23 Philipp Baldæus: *Wahrhaftige Ausführliche Beschreibung Der Berühmten Ost-Indischen Küsten Malabar und Coromandel als auch der Insel Zeylon samt dero angränzenden und untergehörigen Reichen Fürstenthümen, Ländern, Städten, vornehmsten Hafen, Gebäuden, Pagoden [...] alles getreulich verfasst und ans Licht gebracht durch Philippum Baldæum, weiland Diener des Göttl. Worts auf Zeylon*.

- Unisso aber aus dem Niederländischen ins Hochteutsche mit Fleiss übersetzt [...].* Amsterdam 1672, S. 147.
- 24 J.C. Meinert (wie Anm. 3), S. 80.
- 25 Ebd., S. 81.
- 26 Johann Wolfgang Heydt: *Allerneuester Geographisch- und Topographischer Schau-Platz von Africa und Ost-Indien oder Ausführliche und Wahrhafte Vorstellung und Beschreibung, von den Wichtigsten der Holländisch Ost-Indischen Compagnie in Africa und Asia zugehörigen Ländere, Küsten und Inseln in accuraten See und Land Karten.* Wilhelmsdorf 1744, S. 18.
- 27 J.C. Meinert (wie Anm. 3), S. 82. Der Vergleich mit der Reisebeschreibung Heydts ist sehr aufschlußreich: *Zu verwundern aber ist, dass die Natur auch dieser Frucht ein Bild und Zeugniß des Leidens und Sterbens unseres heylandes und Seeligmachers JESU Christi blicken lässet, denn wenn man selbige mit einem messer gleich, nicht aber die Länge, durch schneidet, so präsentiert sich selbiger recht Crucifix, an welchem ein Menschlich Bildnuß hanget? Es leiden daher die Portugiesen an ihrem Orthen, wo sie die Jurisdiction haben, nicht, dass man solche Frucht mit dem Messer durchschneiden solle, weil sie es vor Sünde halten.* Heydt (wie Anm. 26), S. 18.
- 28 Ibn Battuta (wie Anm. 14), S. 200f.
- 29 J.C. Meinert (wie Anm. 3), S. 82f.
- 30 Ebd., S. 84.
- 31 Odoric de Pordenone: *Les voyages en Asie au XIVe siècle du bienheureux frère Odoric de Pordenone, religieux de Saint François.* Hrsgg. von H. Cordier. Paris 1891, S. 203.
- 32 J.C. Meinert (wie Anm. 3), S. 84f.
- 33 Masudi: *Bis zu den Grenzen der Erde: Auszüge aus dem Buch der Goldwäsen.* Hrsgg. von Gernot Rotter. Tübingen und Basel 1973, S. 19.
- 34 Cf. Konrad Miller: *Mappæ Arabicæ.* VI. Band: Idrisi-Atlas. Stuttgart 1927, Tafel 8.
- 35 Das Original befindet sich in der Nationalbibliothek Istanbul. Cf. Albert Hermann: *Die älteste türkische Weltkarte (1076 n.Chr.).* In: *Imago mundi* 1, 1935, S. 21–28.
- 36 Masudi (wie Anm. 33), S. 19.
- 37 J.C. Meinert (wie Anm. 3), S. 85f.
- 38 Ebd., S. 86f.
- 39 Ebd., S. 87.
- 40 Robert Knox: *Ceylanische Reise-Beschreibung oder historische Erzählung von der in Ost Indien gelegenen Insel Ceylon und insonderheit deren Mittelländischen Gegend.* Leipzig 1689, S. 231.
- 41 J.C. Meinert (wie Anm. 3), S. 85.
- 42 Ebd., S. 86.
- 43 Relatio Fr. Iohannis de Marignolli (wie Anm. 4), S. 541.
- 44 Marignolli's *Recollections of Eastern Travels* (wie Anm. 5), S. 243.
- 45 *Bibliorum sacrorum latinæ versiones antiquæ seu vetus italica.* Reims 1713, Band II, S. 191.
- 46 Psalm 96, 11–12, nach Alfred Kuen: *Louanges pour notre temps: transcription rythmée des psaumes.* Paris o.J., S. 172.
- 47 Vedeha Thera: *In Praise of Samantha (Samantakutavannana).* Hrsgg. von Ann Appleby Hazelwood (Pali Text Society Series). London 1986, S. 86–89.
- 48 J.C. Meinert (wie Anm. 3), S. 86f.
- 49 Ebd., S. 87.
- 50 Ebd., S. 85.
- 51 *In dem bunten Gemisch von Völkerstämmen, welche die Insel Ceylon bewohnen, ist in der Betrachtung der Ethnographen schon seit langer Zeit ein Stamm besonders hervorgetreten, der der Weddas, weil er durch den niederen Stand seiner geistigen Entwicklung und durch die Mängel seiner körperlichen Bildung am meisten der Vermutung Raum bot, dass in ihm ein Rest der Urbervölkerung sich erhalten habe.* Virchow: *Über die Weddas von Ceylon und ihre Beziehungen zu den Nachbarstämmen.* In: William Goonetilleke: *The Veddas (= The Orientalist).* Februar 1884, S. 25.
- 52 Aufbewahrt in der Biblioteca Nazionale Marciana Venedig. Cf. Roberto Almagia und Tullia Gasparrini Leporace: *Il Mappamondo di Fra Mauro.* Rom 1956, S. 25–28.